

## Ein kämpferisches Leben gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus

Joachim Schulz-Marzin

Vor 75 Jahren, am 2. Januar 1946, traf Jeanette Wolff (1888-1976) mit ihrer Tochter Edith in Berlin ein. Beide hatten die Verfolgungen seit 1933 und den Holocaust überlebt. Aber Jeanettes Ehemann, Hermann Wolff (1888-1945), und ihre Töchter, Juliane und Käthe, wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Wieder in Freiheit, äußerte Jeanette Wolff, führte ihr erster Weg zum Berliner Büro der SPD. Damit begann ein beispielloses gesellschaftliches und politisches Engagement. Jeanette Wolff stand, so der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Ralf Wieland, „mit ihrer ganzen Persönlichkeit für den sozialen Ausgleich. Die Bekämpfung der Armut war ihr zentrales politisches Anliegen.“



Abb. Frühes Familienbild

In einer Ende 2020 erschienenen Broschüre (Abb. Hinterlegen zum Anklicken) behandelt Klaus Bästlein in sechzehn Kapiteln das außerordentliche Leben Jeanette Wolffs. Zuerst skizziert er ihre Kindheits- und Jugendjahre. Die waren geprägt von dem elterlichen Einsatz für den demokratischen Sozialismus einerseits und dem Bewahren der mosaischen Gesetze andererseits. Dieses Sowohl als Auch bereitete den Cohens und ihren drei Töchtern nur Schwierigkeiten: Im Kaiserreich waren es die Verfolgungen der Sozialdemokraten und der sich radikalisierende Antisemitismus. „*Die Juden sind unser Unglück*“, behauptete der einflussreiche Historiker Heinrich von Treitschke (1834-1896). Dessen Slogan wurde zum Leitsatz der Antisemiten damals wie heute.

Mit Sechzehn ging Jeanette nach Brüssel, absolvierte eine Ausbildung als Kindergärtnerin, machte an der Abendschule ihr Abitur und trat der SPD bei. 1911 heiratete sie den Bocholter Hermann Wolff, der vor ihrer Vermählung der SPD beitrug. Weil Jeanette Wolff sich entschieden gegen die Nazis stellte, wurde die Lage der Wolffs – Giftanschläge auf ihre Hunde und Pferde und Kündigung aller Kredite durch die Sparkasse – in Bocholt immer bedrohlicher und gefährlicher. Deshalb zogen die Wolffs nach Dinslaken in die Wielandstraße. Gleichwohl blieb Jeanette weiterhin politisch aktiv. Als SPD-Vorstandsmitglied und gefragte Rednerin verurteilte sie nachdrücklich Antisemitismus und Nationalsozialismus. Nach der „Machtergreifung“ wurde sie verhaftet und in „Schutzhaft“ genommen, die bis April 1935 dauerte. Danach lebten die Wolffs in Dortmund, wo sie, wie vorher in Bocholt und Dinslaken, den Schikanen der Nazis und Polizei ausgesetzt waren. Weil Jeanettes älteste Tochter Käthe als Jüdin ein Kino besucht hatte, wurde sie denunziert und ins Frauen-KZ Ravensbrück gebracht, woher sie nie zurückkehrte.

Im Januar 1942 wurden die Eheleute Wolff mit den beiden verbliebenen Töchtern ins Ghetto Riga deportiert. Darüber und ihren weiteren Stationen, dem KZ Riga-Kaiserwald mit dem Kommando Mühlgraben, dem KZ Stutthoff mit dessen Außenlager, schrieb Jeanette Wolff nach ihrer Rückkehr in die Freiheit einen Bericht mit dem Titel *„Sadismus oder Wahnsinn. Erlebnisse in deutschen Konzentrationslagern im Osten“*. Der Titel verweist bereits darauf, was Jeanette Wolff erlitt an Brutalität und Bestialität, an Rohheit und Inhumanität. *„Todesarten wie Erschießen und Erhängen waren bei uns etwas Alltägliches. [Ende 1943] tauchte eine neue Todesart auf, [...] das Ertränken von Häftlingen in der Latrine, eine der schrecklichsten Quälereien, die nur als Ausgeburt einer Höllenphantasie bezeichnet werden kann.“* Jeanettes Ehemann und ihre Tochter Juliane überlebten nicht die Torturen der Nazis. Hermann Wolff wurde auf einem Todesmarsch nach Flossenbürg erschossen und Juliane soll in Stutthof vergast worden sein. Allein Jeanette Wolff und ihre Tochter Edith überstanden das Dritte Reich.



Abb. Jeanette Wolff am Grab ihres Mannes / Abb. Befreier

1946 trafen Jeanette Wolff und ihre Tochter Edith in Berlin ein. Edith fand eine Stelle als Krankenschwester im Jüdischen Krankenhaus. Jeanette schrieb für die Zeitung „Der Sozialdemokrat“ so glaubwürdig und exzellent, dass man ihr eine Stelle in New York anbot. Aber sie blieb in Berlin, wo sie für Entschädigungen der NS-Opfer kämpfte. Sie engagierte sich in der Jüdischen Gemeinde und warb für den Verbleib der Juden in Deutschland. Erfolg hatte sie damit bei Heinz Galinski (1912-1992). Der spätere Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland urteilte über Jeanette Wolff:

*„Sie war eine überzeugte Sozialistin und gleichwohl eine bewusste Jüdin. Diese beiden Komponenten haben wesentlich dazu beigetragen, dass sie das wurde, was sie war: eine kämpferische Natur, die den Menschen liebte, sich für die Menschen einsetzte, ob Jude oder Nichtjude; das hat sie auch zu dieser großen menschlichen Figur gestempelt.“*



*Abb. JW und Heinz Galinski*

Als engagierte Sozialdemokratin wurde sie in den Vorstand der Berliner SPD berufen und im Oktober 1946 in die Stadtverordnetenversammlung (ab 1950 Abgeordnetenhaus) gewählt. Als entschiedene Gegnerin des Zusammenschlusses von SPD und KPD warnte man sie, keinesfalls an einer Sondersitzung der Stadtverordneten in sowjetischen Sektor Berlins teilzunehmen. Jeanette Wolff erwiderte: *„Ach Gott, ich habe doch im Konzentrationslager gesessen und mich auch nicht vor der SS gefürchtet. Da werde ich doch nicht vor der SED kehrtmachen.“* Als ihr gedroht wurde, *„Hängt die Sau an den Laternenpfahl!“*, wurde es für sie höchst gefährlich. Einen Tag später schrieb die SPD der Westsektoren: *„Die Berliner Stadtverordnete Jeanette Wolff wurde am Tage nach ihrem 60. Geburtstag beim Verlassen der Stadtverordneten-Versammlung von kommunistischen Demonstranten schwer misshandelt. Sie wurde getreten, an Händen, Armen und Füßen, verletzt und beschimpft.“*

Als nicht mal alle Frauen daran dachten und die Männer schon gar nicht, forderte Jeanette Wolff eine Quotenregelung für Frauen. Sie bestand darauf, dass *„Frauen mit hineingewählt werden müssen“* in alle Gremien. Wie mit der Quotenregelung stand sie auch mit ihrer Kritik an der Entnazifizierung auf verlorenen Posten. Dennoch entsandte 1951 das Berliner Abgeordnetenhaus Jeanette Wolff nach Bonn. Bei ihrer ersten Rede im Bundestag geriet sie mit einem KPD-Abgeordneten aneinander, dem sie ihre Grundsätze verdeutlichte: *„Wir anderen aber haben die Verpflichtung, im Interesse der Menschlichkeit, im Interesse der Menschenwürde und im Interesse der Menschen, die aus dem Inferno des Naziregimes übriggeblieben sind, eine andere Welt zu schaffen, aus der wir hinausjagen die Diktatur und die Unterdrückung, und in das wir hineinbringen müssen das Menschenrecht für alles, was ein menschliches Antlitz trägt.“*

Als Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876-1967) NS-Opfer in Israel und jüdische Organisationen entschädigen wollte, um die Wiederaufnahme Deutschlands in den Kreis der zivilisierten Völker zu befördern, lehnten weite Teile der CDU/CSU und die FDP das Abkommen ab. Jeanette Wolff überzeugte die SPD, dem Abkommen zu zustimmen, sodass Adenauer sein Vorhaben durchbrachte. Weitaus problematischer war die Frage der individuellen Entschädigung der NS-Opfer in Deutschland. Nach langen Auseinandersetzungen stimmten Jeanette Wolff und die SPD im September 1954 dem ersten Bundesentschädigungsgesetz zu. Als es um die Rechtsverordnungen zur Regelung von Einzelfragen ging, stellte Jeanette Wolff den Antrag die Summe von 60 auf 250 Millionen zu erhöhen und appellierte an die Volksvertreter: *„Meine Damen und Herren, für mich wäre es das beste Geburtstagsgeschenk [sie wurde 67], das mir der Bundestag geben könnte, wenn er dieser Erhöhung zustimmt.“* Ihr Antrag wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Eine Wiedergutmachung lehnte auch die Mehrheit der Bevölkerung ab. *„Es herrschte ein schuldabwehrender Antisemitismus“*, bewertet Bästlein das Verhalten der Deutschen.

Nichts erzürnte Jeanette Wolff mehr als die Rückkehr der Nazis in den Staatsdienst. Sie war empört über die bundesdeutsche Strafverfolgung von NS-Verbrechen. Entschieden wandte sie sich gegen die Verjährung der NS-Verbrechen. In der Verjährungsdebatte warnte sie vor den Ewig-Gestrigen. Sie fürchtete, dass diese Kreise erstarkten und die Demokratie zu ihren Gunsten ausnützten. Jeanette Wolffs Warnungen vor den Feinden der Demokratie sind hochaktuell und heute ernster zu nehmen als je zuvor. Seit 1990 ermordeten Rechtsextremisten über 200 Menschen. Eine in großen Teilen rechtsextreme Partei ist in den Parlamenten vertreten. Es gab Morde in Kassel, Halle und Hanau. Jeanette Wolff jedenfalls hat Zeit ihres Lebens den Rechtsextremismus bekämpft.





*Abb. 60. Geburtstagsfeier*

1961, mit 72 Jahren, verließ Jeanette Wolff den Bundestag, blieb aber weiter höchst aktiv. Sie erneuerte den Jüdischen Frauenbund, deren Mitvorsitzende sie bis zu ihrem Tode war. Sie gründete die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und gehörte bis zu ihrem Tod dem Vorstand an. Auch blieb sie Gewerkschafterin und bezog Stellung zu Themen, die bis heute aktuell sind: Teilzeitarbeit, Doppelbelastung, Mutterschutz, § 218 und Quotenregelung. Jeanette Wolff hielt Vorträge und berichtete in Schulen über ihr Leben. Dazu produzierte der Sender Freies Berlin (SFB) eine Schulfunksendung über den NS-Terror in Ghettos und KZs. Obwohl sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, setzte sie ihre Aktivitäten unermüdlich fort. Am 19. Mai 1976 starb Jeanette Wolff und wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Heerstraße in Berlin-Spandau beigesetzt.



*Abb. Grabstein*

Vierundvierzig Jahre nach ihrem Tod würdigte der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Ralf Wieland, ihr Leben und ihre Arbeit:

*„Von 1951 bis 1961 war Jeanette Wolff Berliner Abgeordnete im Deutschen Bundestag. Sie setzte sich heftig mit der KPD über die Verfolgung von Sozialdemokraten in der DDR auseinander. Sie kritisierte aber auch immer wieder die personelle Renazifizierung der westdeutschen Verwaltung und die unzureichende Strafverfolgung von NS-Verbrechern. Mit größtem Nachdruck und persönlicher Leidenschaft setzte sie sich für die Entschädigung der Opfer des NS-Terrors ein. Ihre Reden im Deutschen Bundestag wirken angesichts der zunehmenden rechtsextremen Bedrohung der demokratischen Ordnung in den letzten Jahrzehnten hochaktuell.“*

Groß im Bild ist Jeanette Wolff mehrmals in Bästleins Broschüre. Etliche Aufnahmen stammen aus dem Stadtarchiv Dinslaken. Dort gibt es nicht nur eine Ausstellung zu Jeanette Wolff, sondern vor allem Dokumente, Schriften und Erinnerungsstücke. Ein Findbuch dieses Überlieferungs-Schatzes ist in Vorbereitung. Dass Dinslaken über solchen Fundus verfügt, liegt unter anderem daran, dass Jeanette Wolffs Tochter Edith ihren Lebensabend in einem Dinslakener Seniorenheim verbracht hat, wo sich Uschi und Jürgen Grafen bis zu ihrem Tod (20. Januar 2009) um sie gekümmert und sie wie ein Familienmitglied behandelt haben. Als Dank hat Edith zahlreiche Erinnerungsstücke an ihre Mutter dem Stadtarchiv vermacht.

Weil die Bürger\*innen Dinslakens Jeanette Wolffs Überzeugungen gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus teilen, errichtete die Stadt ein Denkmal für die unerschrockene Jüdin und Sozialdemokratin. Geschaffen hat es die Künstlerin Steffi Schöne. Es wurde 2018 auf dem Jeanette-Wolff-Platz enthüllt. Das Denkmal würdigt das außerordentliche Leben und Werk von Jeanette Wolff.

#### Anmerkungen

Die kursiv gesetzten Zitate stammen aus der Broschüre Jeanette Wolff. 1888-1976. Jüdin, sozialdemokratische Politikerin und Holocaust-Überlebende. Hrsg. Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin. Berlin 2020. ISBN 978-3-922581-42-0. 68 Seiten.

Die Broschüre ist kostenlos erhältlich beim Abgeordnetenhaus von Berlin, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Niederkirchnerstraße 5, 10117 Berlin